



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Medienspiegel Kalenderwoche 16 / 2015

- Der Rheintaher, 14.04.15: HarmoS – eine goldglänzende Etikette für eine Mogelpackung?
- Tagesanzeiger, 16.04.15: «Nur Mathematiker zu sein, reicht nicht»
- Tagblatt, 16.04.15 Leserbrief
- Buewin.ch, 16.04.15 Aargauer CVP sammelt Unterschriften für Kinderbetreuungs-Initiative
- zentralplus.ch, 17.04.15: Ist der Lehrplan 21 sinnvoll für den Kanton Zug?
- Tagblatt 18.04.15: Kinderärzte wollen beim Lehrplan 21 mitreden
- Basler Zeitung 18.04.2015; Das Ende der Geschichte
- Leserbrief Ostschweiz am Sonntag, 19.04.15

Sind Sie schon Mitglied in unserem Verein? Anmeldung an: info@starkevolksschulesg.ch

Unterstützen Sie unsere Bemühungen mit einem finanziellen Beitrag auf PC-Konto **61-562879-4** (IBAN: CH 48 0900 0000 6156 2879 4), für unsere Kinder - besten Dank



Für den
Lernerfolg
unserer Kinder

Ja zum HarmoS Austritt!

Sekretariat Starke Volksschule SG | Bahnstr. 10 | 9422 Staad
Tel: 071 565 18 85 | sekretariat@starkevolksschulesg.ch



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Der Rheintaler, 14.04.15: HarmoS – eine goldglänzende Etikette für eine Mogelpackung?

Endlich ist die Katze aus dem Sack! Am 2. April 2015 wird bei Radio SRF und in Zeitungen bekannt gegeben, dass die Ebenrain-Konferenz ein Manifest zum Lehrplan 21 herausgegeben hat, in dem sie die Kantone auffordert, «dem Lehrplan 21 die nötige Unterstützung zu gewähren», weil «damit ein wichtiges Harmonisierungsprojekt umgesetzt» werde.

Ebenrain? – Nie gehört. In Wikipedia entpuppt es sich als Schloss in Sissach, in dem sich 1995 auf Initiative des Zentralverbandes Öffentliches Personal Schweiz (ZV) erstmals «Vertreter aus sich nahestehenden Berufsverbänden» getroffen haben. Seither sind es 13. Die «Konferenz dieser Allianz ist zur ständige Einrichtung» geworden. Der L – CH, der Dachverband der Schweizer Lehrer und Lehrerinnen, gehört mit dem derzeitigen Präsidenten Beat Zemp auch dazu. An den Konferenzen treffen sich jeweils vorwiegend die Präsidenten oder Präsidentinnen der jeweiligen Verbände mit je einer Stimme pro Verband, um «Themen von gemeinsamem Interesse zu besprechen», diese «allenfalls einem Fachrat zur weiteren Behandlung vorzulegen» und das «Besprechen und Verabschieden von Stellungnahmen» vorzunehmen. Unterschrieben ist das Manifest im Namen der Verbände von Beat Zemp als Einzelperson.

Welches «Harmonisierungsprojekt» haben die Verbände wohl im Visier? Wer glaubt, es gehe beim derzeitigen «HarmoS» tatsächlich um sachgerechten Unterricht für alle Kinder, so wie es die Volksschule seit 1848 will, der zahlt weit mehr als nur einen Taler.

Barbara Müller Gächter

Kapfstrasse 4b, Balgach

<https://rheintaler.ch/artikel/harmos-eine-goldglaenzende-etikette-fuer-eine-mogelpackung/13732>

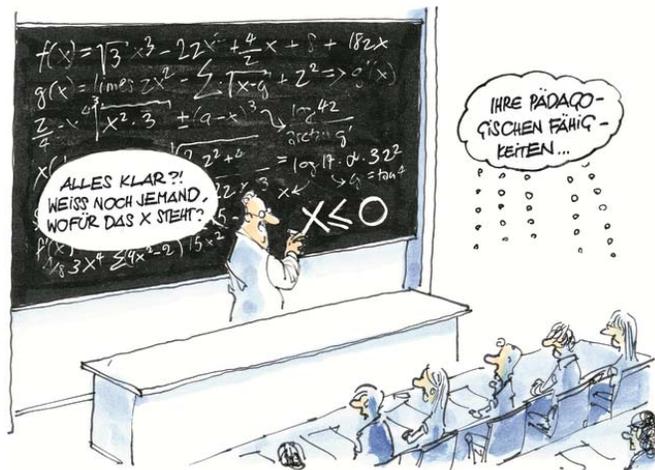


Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagesanzeiger, 16.04.15: «Nur Mathematiker zu sein, reicht nicht»

Interview Laut Didaktikforscher Peter Labudde hapert es bei Schweizer Schülern, weil in der Lehrerausbildung das Lehren zu wenig im Zentrum steht.



Karikatur: Felix Schaad

Mit Peter Labudde sprach Alexandra Kedves 15.04.2015

Der Mathematikunterricht an Zürcher Schulen, besonders in den höheren Klassen, bekam schlechte Noten vom Zürcher Institut für Bildungsevaluation. Zu Recht?

Im Fach Mathematik liegt ein echtes Problem vor – nicht nur in Zürich. Auf der Sekundarstufe hat in manchen Kantonen mehr als jeder zweite Schüler Mathe-Nachhilfe. Und im Kanton Bern haben sage und schreibe die Hälfte aller Maturanden bei der Maturitätsprüfung in Mathematik ein «Ungenügend»! Generell möchte ich betonen, dass die kantonalen Unterschiede bei den Schülerleistungen eher gering ausfallen – viel kleiner als zwischen den deutschen Bundesländern. Aber in der Tat gibt es in der Unterrichtsgestaltung in Mathematik und den Naturwissenschaften schweizweit Verbesserungspotenzial. Selbst bei der Annahme, dass ein kleiner Anteil der Maturanden ein «Ungenügend» in Mathematik bewusst in Kauf nimmt und lieber in andere Fächer investiert, ist die Quote an Mathe-Versagern schlicht zu hoch.

Das Mint-Nachwuchsbarometer (Mathematik, Informatik, - Naturwissenschaften, Technik) zeigt, dass 20 Prozent der Schweizer Gymnasiastinnen und beinahe so viele Gymnasiasten in Mathe ein «Ungenügend» haben.



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Womit auch für viele Knaben die Mathematik ein grosses Problemfach ist, getoppt nur noch von der zweiten Landessprache. Bei den Mädchen führt die Mathematik die «Ungenügend»-Liste an, gefolgt von der Physik. Das müsste nicht so sein – und es ist zum Schaden der Gesellschaft. Denn jemand mit einem «Ungenügend» in Mathematik wird sich nicht an ein naturwissenschaftliches oder technisches Studium wagen – selbst dann nicht, wenn er das Zeug dazu hätte. Tendenziell wird hierzulande als 3 oder 3,5 bewertet – also als «Ungenügend» –, was andernorts noch ein «Genügend» mit Note 4 oder sogar ein «Recht», also 4,5, wäre.

Wieso fallen die Noten so schlecht aus? Die Pisa-Studie hat doch belegt, dass die hiesigen Schüler in Mathematik sehr weit vorne liegen.

Einerseits ist der Bewertungsstab ganz offensichtlich unangemessen. Andererseits mangelt es am pädagogischen Selbstverständnis. Zu viele Gymi-Lehrpersonen im Fach Mathematik in der Schweiz betrachten sich zu einseitig als Mathematiker und zu wenig als Mathematiklehrer. Ähnliches beobachten wir in den Naturwissenschaften. In Finnland ist das anders: Dort wird in der Lehrerausbildung als Kernkompetenz das Lehren gelehrt. Nur Mathematiker zu sein, reicht nicht. Und es ist kein Qualitätsmerkmal, wenn 50 Prozent der Schüler das Lernziel nicht erreichen!

Was ist zu tun?

Bevor man in der Schweiz grundsätzliche Reformen einleitet – die durchaus nötig sind! –, schlage ich eine einfache Massnahme vor, die bereits an einigen hiesigen Gymnasien angewandt wird und sich bewährt hat: Bei den Zeugnissen sollte der Notendurchschnitt der Klasse in jedem Fach prinzipiell zwischen 4,2 und 4,7 liegen, also bei «Genügend». Dann wären die Prüfungen angemessen konzipiert und wurden angemessen korrigiert. Sollte es doch einmal einen Ausschlag nach oben oder nach unten geben, muss dieser ausführlich begründet werden.

Finnland hat insgesamt sehr gut abgeschnitten im Pisa-Vergleich der Länder. Was macht man da anders?

Das fängt schon in der Primarschule an. Um nur ein paar Punkte zu nennen: Es gibt mehr Lehrkräfte pro Stunde und Klasse, nämlich 1,8; die Kinder mit Schwierigkeiten erfahren deutlich mehr Förderung; die Lehrer haben weniger



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 St. Gallen
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Stunden zu unterrichten, und, ganz wichtig, selektiert wird spät: Bis zur 9. Klasse bleiben alle in einer Gruppe.

Ist späte Selektion wirklich besser?

Alle Studien zu Separation und Selektion zeigen, dass schwache Schüler von einer späten Separation profitieren und starke Schüler dadurch keinen Schaden erleiden. Rund 90 Prozent erreichen den Abschluss, der in Finnland als Matura gilt – und prozentual mehr Maturanden als in der Schweiz entscheiden sich für ein naturwissenschaftliches oder technisches Studium. Das liegt sicher nicht daran, dass die Finnen ein spezielles mathematisches Gen haben.

Woran liegt es dann?

Wir haben Physiklektionen in Finnland, Deutschland und der Schweiz videografiert und sechs entscheidende Unterschiede ausgemacht. Erstens: Neue Begriffe und Zusammenhänge werden in Finnland signifikant besser eingeübt. Zweitens: Das Neue wird besser mit altem Wissen vernetzt. Man springt nicht einfach von Thema zu Thema. Drittens, ganz wichtig: Es wird intensiv das Schulbuch benutzt. Das Schulbuch ist ein Leitfaden fürs Beibringen und fürs Üben. Gerade an den schweizerischen Gymnasien beobachten wir, dass viele Lehrpersonen in den Naturwissenschaften und in der Mathematik ohne Schulbuch arbeiten, mit losen Zetteln oder gar ohne Aufschrieb unterrichten: Das ist fatal.

Wieso lehnen so viele Physik- und Mathe-Lehrer das Schulbuch ab?

Das ist mir auch ein Rätsel. Jedenfalls ist das klar zum Nachteil der Schüler.

Welche Unterschiede gibt es noch?

Etwa die hohe «kognitive Aktivierung» der Schüler in Finnland: Der Unterricht ist fördernd und fordernd. Alle müssen üben, Aufgaben erledigen . . . Man lässt nicht zu, dass ein Schüler einfach abhängt – und abgehängt wird. Gleichzeitig ist der Unterricht stärker vom Lehrer geleitet. Vereinfacht gesagt: Es gibt mehr Frontalunterricht – der allerdings stark an den Lernenden orientiert ist.

Frontalunterricht ist von Vorteil?

Ich formuliere lieber: Auch er hat seine Vorteile. Im bundesdeutschen Physikunterricht zum Beispiel gibt es zwar viele Schülergruppenarbeiten und



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Experimente, was schön ist – aber oft sind sie schlecht in Lernprozesse eingebettet. Das ist kontraproduktiv. Da ist der Frontalunterricht, den ich lieber Plenumsunterricht nennen möchte, doch die erfolgreichere Lehrmethode. Nicht zuletzt deshalb, weil die Klassenführung in Finnland stärker ist: Die Lehrperson passt besser auf und hat weniger Disziplinprobleme. Allerdings muss man auch festhalten, dass sich der Frontalunterricht zwar hinsichtlich Pisa bewährt – doch die Experimentierfähigkeit der schweizerischen Schüler ist dafür glänzend. Bei einer vergleichenden Studie von 1995 spielten die Schweizer diesbezüglich ganz vorne mit. Und gerade in diesem Bereich wurden in Finnland nun auch Reformen eingeführt.

Welche Reformen schlagen Sie für den Unterricht in der Schweiz vor?

Die naturwissenschaftliche und auch die technische Frühförderung sollte schon bei den Vier- bis Achtjährigen beginnen. Es geht darum, die Lust am Forschen und Entdecken zu fördern, und ausserdem darum, Wissen aufzubauen, es zu vernetzen – auch mit Alltagserfahrungen. Hier ist auch eine Weiterbildung der Lehrpersonen gefragt. Aber woran es den Schülern vor allem mangelt, ist ein positives Selbstkonzept: Insbesondere schweizerische Schülerinnen haben signifikant weniger Selbstvertrauen und weniger Mut, technische oder mathematische Fragen anzugehen, als beispielsweise finnische – selbst dann, wenn sie sich dafür interessieren. Die Genderdifferenz ist in der Schweiz im Vergleich zu anderen europäischen Ländern besonders gross.

Was ist zu tun?

Bewährt hat sich beispielsweise, Physik, Mathematik und Chemie phasenweise geschlechtergetrennt zu unterrichten. Dies kann man sogar kostenneutral erreichen, indem man Parallelklassen zusammenspannt – und die Ergebnisse sind umwerfend! Auch Mint-Klassen wie die Pilotklasse am Gymnasium Köniz-Lerbermatt fördern eindeutig das Interesse an den Mint-Fächern, gerade auch bei jungen Frauen. Aber generell wäre es wichtig, wenn die vielen Lehrpersonen, die mit hohem Engagement und kompetent unterrichten, in der Weiterentwicklung des Mint-Unterrichts mehr Unterstützung erhielten.

Und wie ist das mit den volkswirtschaftlichen Kosten?

Bedenken Sie den Nutzen! Es wäre kurzsichtig, nicht in **Bildung** zu investieren, wo unsere Wirtschaft doch auf Bildung und hochqualifizierten Arbeitsplätzen



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

beruht. Der Bund hat das verstanden und eine Mint-Initiative lanciert – aber nur mit 1,5 Millionen Franken ausgestattet. Das ist eher ein Tropfen auf den heissen Stein. Es gibt zahlreiche Ideen, wie man das Mint-Barometer zum Steigen bringen könnte in der Schweiz: 150 Projektvorschläge sind beim Bund eingegangen – bewilligt wurden 30



Peter Labudde (62) leitet das Zentrum Naturwissenschafts- und Technikdidaktik der PH Nordwestschweiz. Aufgewachsen in Deutschland, wechselte er fürs Hauptstudium der Physik nach Bern, wo er auch das Gymilehrerdiplom erwarb. Labudde ist Co-Autor des Berichts zum Mint-Nachwuchsbarometer (2014), der die Gründe junger Schweizer für oder gegen ein Mint-Studium (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) erforscht.

Labuddes Beobachtungen gleichen jenen von Beat Wälti. Der Dozent für Mathematikdidaktik an der PH Luzern, Co-Projektleiter Harnos Mathematik und Autor Lehrplan 21 (Mathe Sek 1), betont auf Anfrage, dass der Mathematikunterricht oft aufs richtige Ergebnis statt auf die Lust am Fragenstellen fokussiere. So zerstöre er die Freude am Suchen eigener Ansätze und vermittele, dass einzig das richtige Ergebnis zähle – dies in einer Zeit, in der die Ergebnisse meist von Maschinen berechnet würden und oft nur Ausgangspunkt, nicht Arbeitsziel seien. Wälti führte 2010–2013 mit Sekundar- und Realklassen ein Projekt durch, in dem es keine Mathematiknoten gab, sondern nur eine Beurteilung der Lösungssuche. Diese Art des Unterrichts führte in den Klassen zu überdurchschnittlichem Leistungszuwachs, selbst bei traditionellen Tests.

«Die Quote an Matheversagern ist zu hoch»

Professoren fordern auf der Gymnasialstufe besseren naturwissenschaftlichen Unterricht.

Von Alexandra Kedves und Anja Burri

Während die Politik über den Fachkräftemangel bei technischen Berufen diskutiert, lassen die Schüler Mathematik oft links liegen. Das Nachwuchsbarometer für naturwissenschaftliche Fächer (Mint-Barometer) zeigt: Fast jeder fünfte Schweizer Gymnasiast hat in Mathematik eine ungenügende Note. Gemäss einer Untersuchung im Auftrag des Bundes erzielten 2007 rund 40 Prozent der Maturanden eine ungenügende Note in der schriftlichen Matheprüfung. «Die Quote an Matheversagern ist zu hoch», sagt Peter Labudde, Physiker und Professor für



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Naturwissenschaftsdidaktik an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Das liege nicht nur daran, dass ein kleiner Teil der Maturanden in Mathematik eine schlechte Note bewusst in Kauf nehme. Er nimmt die Lehrer in die Pflicht: «Zu viele Gymi-Lehrpersonen im Fach Mathematik betrachten sich zu einseitig als Mathematiker und zu wenig als Lehrer», sagt er. Labudde plädiert für guten Frontal- und geschlechtergetrennten Mathematikunterricht, und er fordert, dass die Lehrkräfte mit einem Schulbuch unterrichten und ihre Notengebung überdenken müssten. An Schweizer Gymnasien beobachte er viele Lehrpersonen, die bloss mit losen Zetteln unterrichteten.

«In Mathematik werden die Schüler heute zu schnell abgehängt», sagt auch Elsbeth Stern, Professorin für Lehr- und Lernforschung an der ETH Zürich. Das liege daran, dass Lehrer oft nicht merkten, wenn die Schüler etwas nicht verstanden hätten. Sie plädiert für einen interaktiven Unterricht: Die Lehrer müssten sich stärker mit den Schülern und ihren Fehlern auseinandersetzen – etwa gemeinsam Übungen lösen. Statt Lehrerbashing zu betreiben, sollte man aus ihrer Sicht die Lehrer fortbilden und ihnen adäquate Unterrichtsformen zeigen.

Gegenvorschläge der Lehrer

Die Lehrer wehren sich gegen die Vorwürfe. «Es ist etwas gar einfach, nur die Lehrpersonen zur Veränderung aufzufordern», sagt Lucius Hartmann, Mathematiklehrer an der Kantonsschule Wetzikon und Vorstandsmitglied im Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer. Die Unterrichtsformen hätten sich auch in Mathematik stark verbessert in den letzten Jahren. «Es gibt an meiner Schule keine Lehrperson mehr, die unvorbereitet mit einem Fresszettel im Mathematikunterricht erscheint», sagt er. Unterstützung erhält Hartmann von Lehrerpräsident Beat Zemp. Aus seiner Sicht gibt es zwei Massnahmen, mit denen die Matheleistungen wieder steigen würden: «Man sollte die Regeln zum Bestehen der Matur ändern», sagt Zemp. Zum Beispiel so, dass jeder Schüler in der Erstsprache und in Mathematik zusammen auf einen genügenden Notendurchschnitt kommen müsste. «Dann würden die Schüler auch mehr in Mathematik investieren», sagt er. Zweitens brauche es mehr Ressourcen, damit schwache Schüler in kleineren Gruppen unterrichtet werden könnten.

<http://www.tagesanzeiger.ch/leben/bildung/Nur-Mathematiker-zu-sein-nobrricht-nichtnabr/story/16928158>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 16.04.15 Leserbrief

Zur Sexualkunde an Schulen

Die Informationen in dieser Zeitung vom 3. und 5. März dieses Jahres zum Sexualkundeunterricht an den Schulen sind oberflächlich. Die Notwendigkeit des Sexualkundeunterrichts ist zu bejahen, aber über das Entscheidende – die Art und Weise der Ausführung – wird kein Wort verloren. Dabei sind Fakten vorhanden:

Im Folgenden einige Ausschnitte aus dem Methodenbuch «Sexualpädagogik der Vielfalt», 2. Auflage 2012, das in Basel bereits angewendet wird:

Seite 75: Der neue Puff für alle: Die Schüler setzen sich mit Sexualitäten und deren Lustbefriedigung auseinander [...] Berücksichtigung vielfältiger Lebens- und Liebesweisen [...].

Seite 99: Warum werden Menschen heterosexuell?

Seite 122: Voll Porno [...] die bisherigen Erfahrungen der Teilnehmenden mit der Pornographie sind zu berücksichtigen. [...] Gespräch über den eigenen Pornokonsum [...].

Meine Bemerkungen dazu: In der Schule sollen Kinder aufgeklärt werden, aber mit Respekt vor der Persönlichkeit des Kin-

des und seiner Intimsphäre. Aufklärung heisst beispielsweise, den Schülerinnen und Schülern die Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen zum Pornokonsum mitzuteilen. Die eigentlichen Motive sind Frust und Langeweile im Alltag, dem man entfliehen möchte.

Die Jugendlichen kennen Pornos, aber detailliert darüber zu diskutieren verletzt ihre Intimsphäre und macht den Konsum zur Normalität. Als Argument wird oft genannt, dass die Schüler über ihr Handy sowieso Pornos sehen können. Aber gerade deshalb ist es wichtig, die dahinterliegenden Motive aufzuarbeiten, anstatt sich auf die gleiche Ebene zu begeben. Denn dann findet Sexualisierung und nicht Aufklärung statt.

Ebenso wenig hilft diese Art des Unterrichts dem Kind, zu unangenehmen Berührungen «Nein» zu sagen. Dazu ist der Schüler viel eher in der Lage, wenn ihm auch in der Schule Wertschätzung und Anerkennung entgegengebracht wird – wenn er Selbstvertrauen entwickelt hat und sich traut, eine eigene Meinung zu vertreten.

Gisbert Otto

Waldeggstrasse 24, 9500 Wil



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Buewin.ch, 16.04.15 Aargauer CVP sammelt Unterschriften für Kinderbetreuungs-Initiative

sda

Die Unterschriftensammlung für die Aargauer Volksinitiative "für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie" ist angelaufen. Die kantonale CVP hat nun ein Jahr Zeit, die notwendigen 3000 Unterschriften von Stimmberechtigten für das Begehren zu sammeln.

Die Initiative will das kantonale Gesetz über die familienergänzende Kinderbetreuung ändern. Sie ist identisch mit vom Parlament im letzten Herbst abgelehnten Vorschlag des Regierungsrats.

Der Vorschlag wollte die familienergänzende Betreuung von Kindern bis zum Abschluss der Primarschule in einem Gesetz sicherstellen. Die Benützung des Angebotes sollte freiwillig sein. Die Betreuung hätte für Eltern und Gemeinden Kosten von fast 120 Millionen Franken jährlich verursacht.

Der Gesetzesentwurf scheiterte an einer unheiligen Allianz aus SVP und SP. Die SVP lehnte das Gesetz unter anderem aus Kostengründen ab.

Die SP wollte erreichen, dass die von linken Kreisen mitgetragene Initiative "Kinder und Eltern" des Lehrerverbandes allein zur Abstimmung gelangt. Weil das Thema im Parlament blockiert sei, solle das Volk entscheiden, hält die CVP fest.

Initiative gegen Lehrplan 21 ist auf Kurs

Im Kanton Aargau werden derzeit auch für die Volksinitiative "Ja zu einer guten Bildung - Nein zum Lehrplan 21" Unterschriften gesammelt. Dem Komitee gehören Einzelpersonen aus dem bürgerlich-konservativen Lager an.

Das Begehren gegen die Einführung des umstrittenen Deutschschweizer Lehrplans 21 wird voraussichtlich zustande kommen. Gemäss Angaben des Komitees wurden bereits mehr als die 3000 notwendigen Unterschriften gesammelt. Die Frist läuft Mitte August ab.

SP startet Initiative am Tag der Arbeit

Am 1. Mai, dem Tag der Arbeit, will die SP Aargau ihre kantonale Volksinitiative "bezahlbare Krankenkassenprämien für alle" lancieren, wie es beim Parteisekretariat am Mittwoch auf Anfrage hiess.

Das Begehren hat zum Ziel, dass Haushalte, deren Prämienbelastung zehn Prozent des massgebenden Einkommens übersteigt, Anspruch auf eine Prämienverbilligung haben. Der



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Kanton soll mindestens 80 Prozent des Bundesbeitrages an die individuelle Prämienverbilligung aufbringen.

Der Kanton müsste rund 40 Millionen Franken pro Jahr mehr verteilen. Die Prämien werden derzeit mit 280 Millionen Franken pro Jahr verbilligt. Die steigenden Krankenkassenprämien sind gemäss SP zum grössten Problem für die tiefen und mittleren Haushaltseinkommen geworden.

Sechs Initiativen hinterlegt

Bei der Aargauer Staatskanzlei liegen derzeit sechs eingereichte Volksinitiativen. Es geht unter anderem um mehr Staatskundeunterricht, erneuerbare Energien, Familienpolitik und um die Aufhebung des "Tanzverbotes".

Der Grosse Rat sprach sich im März mit 16 zu 109 Stimmen dagegen aus, die Hürden für kantonale Volksinitiativen zu erhöhen. Einzelne Grossräte aus der FDP, SVP und CVP wollten die Zahl der notwendigen Unterschriften auf mindestens 6000 Unterschriften anheben. Das Bevölkerungswachstum müsse berücksichtigt werden, hiess es.

Trotz deutlicher Zunahme der Stimmberechtigten kam eine erhebliche Anzahl der Initiativen nicht zustande. Im Zeitraum von 1980 bis 2010 waren es 4 von 29 lancierten Initiativen. In den Jahren 2011 bis 2014 kamen sogar 5 von 15 Begehren nicht zustande.

<http://www.bluewin.ch/de/news/regional/region-north/2015/4/15/aargauer-cvp-sammelt-unterschriften-fuer-kinderbetr.html>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

zentralplus.ch, 17.04.15: Ist der Lehrplan 21 sinnvoll für den Kanton Zug?

Der Lehrplan 21 orientiert sich an den nationalen Bildungsstandards und legt die Ziele für den Unterricht aller Stufen der Volksschule fest. Mit dessen Erarbeitung wurde erstmals ein einheitlicher Lehrplan für die gesamte Deutschschweiz geschaffen. Darin ist festgelegt, was alle Schülerinnen und Schüler wissen und können sollen.

Der Kanton Zug plant die Einführung des Lehrplans 21 zwar, jedoch hat der Bildungsrat noch keinen Beschluss gefasst. Die Meinungen darüber, ob der neue Lehrplan tatsächlich sinnvoll für den Kanton Zug ist, gehen auseinander. Für eine Einführung setzt sich der SP-Kantonsrat Zari Dzaferi ein. Als Sekundarlehrer findet er, dass die Schweiz zu klein für 26 verschiedene Schulsysteme ist. Dies mache Kindern und Lehrern das Leben schwer. Nein zum Lehrplan 21 sagt Beni Riedi, Vizepräsident SVP Kanton Zug. Der Kantonsrat ist der Überzeugung, dass der Lehrplan pädagogisch kein grosser Wurf ist, viel Geld kostet und letztlich unserem Bildungssystem schadet.



Ja

sagt Zari Dzaferi, SP-Kantonsrat und Sekundarlehrer

Den Flickenteppich zusammennähen

Ich begrüsse, dass sich der Kanton Zug dem Lehrplan 21 anschliesst. Er übernimmt damit Verantwortung und trägt dazu bei, den schweizerischen Flickenteppich im Bildungsbereich zusammenzunähen. 26 verschiedene Schulsysteme mit 26 verschiedenen Lehrplänen in unserem kleinen Land machen nicht nur Kindern und Lehrpersonen das Leben schwer, wenn sie umziehen. Sie kosten wegen Doppelspurigkeiten auch extrem viel Geld, das in der Bildung sinnvoller eingesetzt werden kann. Letztendlich widersprechen sie auch der Chancengleichheit, zumal die Schülerinnen und Schüler je nach Kanton unterschiedliche Lernziele erreichen müssen und dementsprechend gefördert werden. Hier war Verbesserungspotenzial offensichtlich, weshalb im Mai 2006 auch 86 Prozent der Schweizer Bevölkerung den revidierten Bildungsartikel 62 annahmen. Dieser bildet die Grundlage für Harmonisierungsbemühungen im Schweizer Bildungswesen.

Um sich auf einen gemeinsamen Lehrplan zu einigen, musste man jedoch auch bereit sein, Macht abzugeben und mit anderen Kantonen zusammenzuarbeiten. Es ist klar und verständlich, dass dies immer ein schwieriges Unterfangen ist. Insbesondere im Bildungswesen, wo sehr viele Interessensgruppen und Werteinstellungen aufeinanderprallen. Schliesslich ist die Schule ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Neben dieser ideologischen Auseinandersetzung war es ein schwieriges Unterfangen, die Inhalte und Ziele von 20 verschiedenen Lehrplänen zu einem einzigen zusammenzuführen. Schliesslich galt es, Hunderte von Seiten Papier zu vereinheitlichen.

Dementsprechend ist der nun vorliegende Lehrplan als grosser Meilenstein zu würdigen. Insbesondere hervorheben möchte ich, dass im Lehrplan 21 mit der Orientierung an Kompetenzen das Anwenden von Wissen höher bewertet wird als das reine Faktenwissen. Sinnvoll finde ich auch, dass Mindestansprüche



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

und Orientierungspunkte festgelegt wurden. Mit den harmonisierten Unterrichtszielen wurde somit eine Grundlage geschaffen, an welcher sich die teilnehmenden Kantone richten können. Gleichzeitig lässt der Lehrplan 21 Spielraum offen, um auf kantonale Bedürfnisse einzugehen.

Entscheidend ist nun, dass der Lehrplan 21 auch in der Praxis so umgesetzt werden kann, wie er auf Papier formuliert wurde. Dafür müssen die Anliegen aller Direktbeteiligten, insbesondere der Lehrkräfte, berücksichtigt werden. Ferner müssen auch genügend Ressourcen gesprochen werden, damit der Lehrplan 21 nicht zum Papiertiger wird, sondern auch in der Praxis funktioniert.



Nein

sagt Beni Riedi, Kantonsrat und Vizepräsident SVP Kanton Zug

Weniger Experimente – mehr Unterricht

Die SVP Schweiz hat Ende Februar 2014 beschlossen, dass sie den Lehrplan 21 bekämpfen wird – und das mit gutem Grund. Der Lehrplan 21 ist pädagogisch kein grosser Wurf, schadet mit seiner Zentralisierung unserem Bildungssystem, belastet den Unterricht mit Ideologie und kostet in der Umsetzung erst noch viel Geld.

Die Deutschschweizer Erziehungsdirektoren wollen uns weismachen, dass die «Kompetenzorientierung» die grosse Errungenschaft des Lehrplans 21 sei. Das ist in zweierlei Hinsicht falsch. Erstens ging es in der Schule schon immer darum, Wissen und Anwendung zu vermitteln. Diesem Lehrverständnis haftet nun wirklich nichts Epochales an, da wurde nicht einmal das Rad neu erfunden. Zweitens sind sich nicht einmal die Erziehungswissenschaftler untereinander einig, was denn nun die vielbeschworene Kompetenzorientierung tatsächlich sein soll. Dies macht offenkundig, woran das Schweizer Bildungswesen krankt: an der Pseudo-Wissenschaftlichkeit all jener, die mit ihrer Forscherei und Experimentiererei Geld verdienen. Weniger Experimente – mehr Unterricht, eine alte Forderung vernünftiger Schulpolitiker und vieler Eltern!

Gerade weil die Bildungswissenschaften – im Gegensatz etwa zur Physik – keine exakten Wissenschaften sind, muss sich in der Bildung jeder Fortschritt in der Praxis bewähren. Gutes setzt sich durch, Schlechtes verschwindet wieder. Die beste Voraussetzung dafür ist (System-)Wettbewerb. Das Schweizer Bildungssystem ist nicht trotz der 26 kantonalen Bildungssysteme so stark, sondern gerade wegen dieser Vielfalt. Der Lehrplan 21 wird zu einer Zentralisierung führen und damit diesen Wettbewerb schwächen. Das ist eine schlechte Entwicklung.

In den Fächern Mathematik, Deutsch und Fremdsprachen wird sich mit dem Lehrplan 21 nichts ändern. Anders sieht es hingegen im Bereich «Natur, Mensch, Gemeinschaft» aus. Dort haben sich linke NGOs massiv eingebracht und ihre ideologische Weltanschauung leider erfolgreich im Lehrplan verankern können. Auf www.bildungskoalition.ch kann sich jedermann davon ein Bild machen. Es gilt der Grundsatz: Die Schule hat genügend unbestrittene Themen, um die sie sich kümmern kann und an denen die Schüler üben können. Wenn man der Schule umstrittene Themen aufzwingt, profitieren davon die NGOs, nicht aber die Schule oder gar die Schüler! Hier sind die einzelnen Kantone gefordert, diesen ideologischen Ballast wieder aus dem Lehrplan zu werfen.

Jedes Schulreform-Projekt kostet Geld und Arbeitsstunden. Und jedes Mal wird der Aufwand von den Behörden vorab unterschätzt. Ich traue deshalb all jenen Beteuerungen nicht, solche Mammutprojekte



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

liessen sich kostenneutral durchführen.

Der Lehrplan 21 ist pädagogisch kein grosser Wurf, schadet mit seiner Zentralisierung unserem Bildungssystem, belastet den Unterricht mit Ideologie und kostet in der Umsetzung erst noch viel Geld. Er ist samt und sonders abzulehnen.

<http://www.zentralplus.ch/de/news/dialog/3409178/Ist-der-Lehrplan-21-sinnvoll-f%C3%BCr-den-Kanton-Zug.htm>



Tagblatt 18.04.15:

Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Kinderärzte wollen beim Lehrplan 21 mitreden

Schule und Pädiatrie: Wieso berührt und bewegt uns Kinder- und Jugendärzte dieses Thema? Im Praxis- und Klinikalltag setzen wir uns mit der Entwicklung der Kinder bereits vor der Geburt bis ins junge Erwachsenenalter auseinander. Der Kinderarzt ist in seiner Denkweise systemisch ausgerichtet. Er fokussiert sich in den ersten Lebensjahren insbesondere auf die Familie und zunehmend auch auf die ausserfamiliäre Betreuung der Kinder. Bei Schuleintritt kommt eine neue soziale Dimension hinzu.

Kinderärzte als Sprachrohr

Der Einfluss des Kinderarztes beschränkt sich nicht nur auf schulärztliche Tätigkeiten, vor allem spielt er eine zentrale Rolle bei akuten medizinischen Problemen, bei chronischen Krankheiten oder bei einer Behinderung des Kindes. Für zehn Prozent der Kinder einer Regelklasse ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule, Eltern und Arzt deshalb zwingend notwendig. Diese Thematik wird schon bei der Frage bezüglich der Einschulung oder bei

Massnahmen zur Frühförderung bedeutend. Kinderärzte verstehen sich als Sprachrohr, wenn es um medizinische und psychosoziale Fragestellungen geht. Wir sind täglich damit konfrontiert, wenn Kindern Anforderungen in der Schule nicht mehr genügen können. Leistungsdruck oder Überforderung

Immer mehr Kinder und Jugendliche sind mittlerweile überfordert.

können zu Stress und Belastungen führen, die sich unter Umständen gravierend auf die Entwicklung und die Gesundheit auswirken. Psychosomatische Störungsbilder sind häufig Ausdruck verzweifelter Kinder. Bauchschmerzen, Übelkeit bis zum Erbrechen, zum Beispiel morgens vor der Schule, Kopfschmerzen oder Schlafstörungen sind solche Krankheitsbilder. Auch komplexe Krankheiten wie Angsterkrankungen und

depressive Episoden, die bei Jugendlichen oft mit Suizidgedanken verbunden sind, beanspruchen den Kinderarzt. In den letzten Jahren häufte sich auch das Phänomen der Schulvermeidung und -verweigerung. Um diesen komplexen Fragestellungen auch künftig gerecht zu werden, verfolgen wir mit grossem Interesse die Entwicklung und Reformen der Schule und setzen uns für optimale Bedingungen ein.

Engagement zum Wohl des Kindes

Pädiater sind der Meinung, dass mittlerweile immer mehr Kinder und Jugendliche überfordert sind. Deshalb möchten sie sich an der Diskussion in bildungspolitischen Fragen beteiligen. Der Verein Ostschweizer Kinderärzte und das Ostschweizer Kinderspital führen 2015/2016 eine Fort- und Weiterbildung zum Thema Schule und Pädiatrie durch. Die Vorträge sind öffentlich und kostenlos. Auslöser waren die kantonalen Vernehmlassungen zum «Konzept erste Schuljahre», zur Sonderpädagogik und die Diskussionen um den Lehrplan 21.

Dies bedeutet keinesfalls, dass wir das Vertrauen in unsere bildungspolitischen Verantwortlichen generell in Frage stellen. Auch sind wir überzeugt, dass die pädagogischen Hochschulen und Lehrerverbände künftige Reformen kindgerecht umsetzen. Unser aller Engagement soll ausschliesslich dem Wohl des Kindes, des Jugendlichen und deren Familien dienen. Die gesellschaftlichen Veränderungen und neue Lebensformen bedingen jedoch einen vielfältigen fachlichen Austausch, wozu auch der Beitrag der Kinderärzte wichtig ist.



Bild: pd

Josef Laimbacher
Chefarzt Jugendmedizin
Ostschweizer Kinderspital St. Gallen



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Basler Zeitung 18.04.2015; **Das Ende der Geschichte**

Der Lehrplan 21 schafft das Fach Geschichte in der Oberstufe ab – Fachleute sind besorgt. Die Schüler könnten so die Übersicht darüber verlieren, was sie eigentlich lernen.



Schüler werden sich künftig weniger an Geschichte den Kopf zerbrechen müssen – aber ist das gut?

Bild: Keystone

Norah ist in der vierten Klasse und lernt gerade die Römer kennen – sie ist begeistert. In welchem Fach das denn drankomme? «Im NMM», ruft sie. «Natur, Mensch, Mitwelt» ist ein Konglomerat aus Geschichte, Geografie, Gesellschafts- und Staatskunde. «Die Idee war, einzelne Perspektiven zu einem Bild zusammenzufügen. Das war nicht erfolgreich», erläutert Béatrice Ziegler, Präsidentin der Deutschschweizer Geschichtsdidaktik.

Umso erstaunlicher, dass der Lehrplan 21 mit dem Fach «Räume, Zeiten, Gesellschaften» (RZG), das in Unter- und Oberstufe Geografie, Geschichte und politische Bildung ersetzt, den missglückten NMM-Versuch zum Vorbild nimmt. Die Folge: Die Schüler werden zwar über historische Geschehnisse informiert, ein Fach «Geschichte» kennen sie allerdings nicht mehr. Römer und Ritter, Weltkriege oder Bundesverfassung – für Norah und ihre Gspäänli ist alles NMM – und bald RZG.

(Nicht) nur eine Bezeichnung

Zweck der Schule ist es, auf das Leben und die selbstbestimmte Teilnahme an der Gesellschaft vorzubereiten. «Wir brauchen ein gesellschaftliches Bewusstsein, das stark historisch geprägt ist, denn das schafft Identität», sagt Ziegler. Nur so können Fragen wie: «Wie wollen wir miteinander leben? Woher kommen die herrschenden Konflikte und wie möchte ich diese gelöst wissen», selbstständig gelöst werden. «Wenn man das nicht macht, ist der Bildungsauftrag nicht erfüllt», sagt Ziegler klar. Dann seien die Jugendlichen für eine sinnvolle Teilnahme an der Gesellschaft nicht ausgestattet.



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

«Ich reite nicht darauf herum, dass das Fach dringend <Geschichte> heissen muss. Aber Jugendliche müssen erkennen, was Geschichte ist, was Geografie und was Politik.»
Denn: «Jugendliche haben diese Disziplinen nicht im Kopf, die werden dahin getragen – oder eben nicht. Wenn Geschichte nicht als Geschichte in Erscheinung tritt, ist sie in ihren Köpfen nicht vorhanden.» Was dann passiere, zeige beispielsweise die Soziologie: «Die gibt es in der Schule nicht und darum gibt es sie auch für die Jugendlichen nicht.»
Was bleibe, seien die Ruinen der Römer, die manche als Hobby gern anschauen. Ulrich Maier, Leiter Mittelschulen und Berufsbildung, schüttelt den Kopf. Er ist überzeugt, dass die Disziplinen klar bleiben: «Die Schüler sollen wissen, was sie lernen. Das geschieht aber nicht durch den Namen eines Fachs, sondern durch methodisches Reflektieren.»

Zieglers Angst, dass mit dem Namen auch das Wissen um die Zusammenhänge geschichtswissenschaftlicher Stoffe verloren gehe, rührt daher, dass sie im neuen RZG von der Geschichte nur noch einzelne Fragmente erkennen kann, deren Gewichtung nicht festgelegt, sondern in das Ermessen der einzelnen Lehrpersonen gelegt würden.

Verlust an Relevanz

Das Konglomerat RZG ist in acht Kompetenzen aufgeteilt: Vier entfallen auf die Geografie, vier auf die Geschichte. Mit dabei ist bei den Geschichtskompetenzen aber auch die politische Bildung, wodurch laut Ziegler das eigentliche Geschichtspensum noch stärker beschnitten wird: «Auch das ist eine Mogelpackung, die niemandem etwas bringt.» Maier dagegen sieht darin einen Gewinn für das integrierende Konzept der Geschichte, die sich seit jeher auf Hilfswissenschaften stützt. Das formale Aufgehen der verschiedenen Kompetenzen ineinander, befürchtet Ziegler aber, sende eine schwerwiegende Botschaft für die Lehrer, aber auch für die breite Öffentlichkeit: «Es impliziert, dass Geschichte als gering geachtet wird.» So wirkt das auch auf Peter Gautschi, Leiter des Luzerner Zentrums für Geschichtsdidaktik: «Die Deutschschweiz erachtet heute gemäss Lehrplan 21 Geschichte als weniger wichtig als früher.» Er bestätigt, dass RZG weniger historisches Wissen vermitteln wird als bisher.

Entsprechend, und das sei neben dem Bewusstsein der Schüler die zweite wichtige Hürde, würden weniger Menschen sich darauf einlassen, so Ziegler. Das wiederum beeinflusse die Politik: Die definitive Entscheidung, ob die acht Kompetenzen als Geschichte und Geografie, oder als Mix unterrichtet werden, liegt beim Kanton. «Wird



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Letzteres gewählt, entscheidet erst recht die Lehrperson, wie viel Zeit sie welchem Thema pro Woche zugesteht.»

Was passiert mit den Lehrern?

Wenn es keinen Geschichtsunterricht mehr gibt, fragt sich Ziegler, braucht es denn dann noch Geschichtslehrer? «Je nach Entscheidung der Kantone, müssen die Pädagogischen Hochschulen entscheiden, ob sie weiterhin Geschichtslehrer ausbilden, oder ob sie den Studiengang anpassen.» Das wäre problematisch, diagnostiziert sie doch bereits einen Mangel an Geschichtswissen in Schule und Gesellschaft. Die von der Aargauer Zeitung gestellte Frage: «Glauben Sie, dass Wilhelm Tell wirklich gelebt hat?», beantworteten 31 Prozent der Befragten mit: Ja.»

Maier beruhigt: Die Umbenennung des Fachs bedeute nicht, «dass die Kinder keinen Geschichtsunterricht mehr haben – er heisst nur nicht mehr so». Ändern werde sich, dass vermehrt Themenblöcke stattfinden: «Stadtentwicklung beispielsweise ist ein Gebiet, in dem politische Bildung, Geschichte und Geografie wunderbar ineinandergreifen.» Dazu brauche es noch immer Lehrer. Was Ziegler befürchtet, geht aber tiefer als ein Themenblock, es geht um das Selbstverständnis einer, unserer Gesellschaft: «Wie sehr unser Leben historisch grundiert und gedacht ist, das geht dann unter in der Aufmerksamkeit der Jugendlichen und damit analog auch in der Gesellschaft.»

Auch die Uni ist besorgt

Auch an der Uni ist man besorgt über die eingeschlagene Richtung: «Das grosse Problem des Lehrplans 21 ist die Abschaffung des Fachs Geschichte», so Lucas Burkart, Professor an der Uni Basel. Das Wegfallen des Begriffs «Geschichte» wiege so schwer, weil sie lehre, «Zusammenhänge in die Breite, aber auch zwischen Geschichte und Gegenwart, herstellen zu können». Kollege Martin Lengwiler, Leiter des Departments für Geschichte, fürchtet, dass sich Maturanden nicht mehr für das Studienfach Geschichte einschreiben, wenn sie in der Schule erst spät damit konfrontiert werden.

Auch hier relativiert Maier: «Die Sorgen der Universität sind unbegründet, diese Entscheidung findet in der Regel erst im Gymnasium statt. Hier wird Geschichte weiterhin als Grundlagen- und Ergänzungsfach unterrichtet.» Aber, so Maier: «Auch die



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Gymnasien müssen mit dem Lehrplan 21 nochmals über die Bücher mit ihren Lehrplänen.» Steht die Geschichte auch hier auf Messers Schneide? «Es geht vor allem auch darum, im Unterricht keine Doubletten zu produzieren.» Geschichte als Fach bleibt den Gymnasiasten also erhalten – der Grossteil der Schüler wählt aber eine Berufslehre. «Nur ein sehr elitäres Gesellschaftssystem würde sagen, dass die Mehrheit der Gesellschaft nicht wichtig ist.» (Basler Zeitung)

<http://bazonline.ch/basel/region/Das-Ende-der-Geschichte/story/24041810>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 10, 9422 St. Gallen
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Leserbrief Ostschweiz am Sonntag, 19.04.15

Die Schule soll es richten

Ostschweiz am Sonntag, 5. April 2015

Gehör finden

Entgegen vieler Beteuerungen wird der Lehrplan 21 den heutigen Anforderungen an eine moderne Schule leider nicht gerecht. Der seit Jahren zu beobachtende Abbau schulischer Leistungen wird mit diesem Lehrplan fortgesetzt. Deshalb ist zu hoffen, dass das Thema Lehrplan nicht in der Entscheidungsgewalt einiger weniger Bildungsbürokraten und Hochschulakademiker bleibt. Auch die Einwände von aussenstehenden Fachleuten, die nicht «auf Linie sind», und die massive Kritik von Eltern müssen Gehör finden.

Robert Tauschke

Kalthäusern 23,
9508 Weingarten-Kalthäusern